

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 134 (1855)

Artikel: Die Versuchung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Versuchung.

Der Schreiber Rosenberg war einer der heitersten und gemüthlichsten Menschen und in allen Gesellschaften ein gern gesehener Gast. Es sind allerdings schon viele Jahre verflossen seit jener Zeit, von welcher wir sprechen. Damals erhielt Rosenberg noch regelmäßig von seinen Eltern ziemlich bedeutende Geldsendungen, so daß er ein vergnügliches Leben führen konnte, obgleich ihm seine Arbeiten auf dem Stadtgericht zu R. nicht die geringste Einnahme brachten. Rosenberg hatte ein gutes Herz und ein Gemüth ohne Falschheit; in R. kannte ihn Jedermann nur als den lustigen Schreiber. Mit seiner Heiterkeit verband er eine beständige treue Liebe. Die Tochter eines Bürgers der Stadt hatte ihm solche eingestößt und Rosenberg zögerte nicht, sie als seine Gattin heimzuführen. Schon war er mehrere Jahre verheirathet und einige muntere Knaben umsprangen ihn im häuslichen Kreise; aber von Seiten des Gerichts bezog er immer noch keinen Gehalt. Da traten plötzlich in den Verhältnissen von Rosenberg's Vater Veränderungen ein, welche zur Folge hatten, daß Rosenberg fortan auch nicht mehr die geringste Unterstützung von Hause erhielt. Er theilte diesen Schicksalswechsel Niemanden mit und lebte eine Zeit lang von dem Kredit, der ihm auch gewährt wurde, wo er ihn beanspruchte. Als aber die Leute die Zahlung verlangten und keine erhielten, da borgten sie nicht länger und der Rosenberg'schen Familie fehlte oft das Nothwendigste; ja oft wußte der bedrängte Vater nicht einmal trockenes Brod herbeizuschaffen für seine hungernden Kinder. Die Verzweiflung stieg auf einen hohen Grad; es mußte ein Ausweg gesucht und ein fester Entschluß gefaßt werden, und das bald, ehe jede Hülfe zu spät war. Ein Pfad öffnete sich dem schon Verschwachtenden; er führte zunächst zu einem Ziele. Die Universität ist allerdings ein großer Umweg zu ihm und der mit gelehrtem Wissen Ausgerüstete betritt diesen Weg nie ohne Selbstverläugnung. Rosenberg blieb indeß keine Wahl; seine Kinder verlangten nach Brod, seine Gläubiger drängten ebenfalls; wohl ihm also, daß er vermöge seiner wirklich schönen Handschrift die Stelle als Schreiber mit einer ge-

ringen Einnahme beim Gerichtshofe bekleiden konnte.

Rosenberg bewährte sich auch in seiner neuen Stellung als ein fleißiger und gewandter Arbeiter, weshalb seine Vorgesetzten ihn bald mit einem reichlichen Gehalt bedachten. Nunmehr hätte er wohl mit den Seinen ein behagliches Dasein haben können, wenn nur die bösen Schulden nicht gewesen wären. Sie aber brachten ihn oftmals in große Bedrängniß und in großen Mangel. Eine solche Noth herrschte gerade in der Familie, als Rosenberg am Abend nachdenklich und sorgenvoll auf seine Wohnung zuschritt. In einer wenig besuchten schmalen Gasse berührt sein Fuß einen Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit erregte. Er hebt ihn auf und hält eine Brieftasche mit circa 1000 fl. Banknoten in seiner Hand. Dieser unerwartete Fund treibt Rosenberg das Blut schneller durch Herz und Kopf; wie im Rausch erreicht er seine Wohnung und erzählt seiner Frau, was ihm widerfahren. Sein Entschluß ist, den Eigenthümer des Geldes durch das Amtsblatt zu ermitteln; die Frau theilt aber seine Meinung nicht. Sie sieht in dem Funde einen Fingerzeig Gottes, wodurch ihre Sorgen von ihnen genommen werden sollten. Den Kindern fehlen Kleider, Hemdchen und Schuhe; auch sind wieder mehrere kleine Schulden beim Bäcker und Metzger aufgesammelt, so daß der zu erwartende Monatsgehalt kaum wieder auf einige Tage ausreichen wird, und außerdem besteht auf morgen ein Gläubiger mit einer größern Forderung unerbittlich auf seiner Befriedigung, widrigenfalls er mit einer Anzeige bei dem Direktor des Gerichts droht. Alle unsere Sorgen können von uns genommen werden, lieber Mann, sagt die Frau, wenn du Gottes Wink verstehst und das Geld, das er dir in die Hand gegeben, dazu anwendest, deiner Familie Kleidung und Nahrung zu verschaffen. Der Mann bleibt fest bei seinem Vorsatz, bricht das Gespräch mit seiner Frau bald ab und begiebt sich zur Ruhe. Noch ist er am andern Morgen zu Hause und nicht auf seinem Posten, als schon der erwartete und gefürchtete Gläubiger erscheint und seine Befriedigung mit rauhen Worten fordert, drohend, sofort beim Direktor seine Anzeige anbringen zu wollen, wenn er

unverrichteter Sache fortgehen müsse, möge auch für Rosenberg das Schlimmste daraus entstehen.

Diesen Dualgeist kann sich Rosenberg vom Halse schaffen, wenn er das gefundene Geld angreift. Doch schreckt ihn dieser Gedanken zurück; aber die Aussicht auf ruhigere Zeiten in dem geliebten Familienkreise ist so lockend, die Erreichung dieses Glückes ihm so nahe in Aussicht gestellt, daß endlich alle Bedenken schwinden und der Gläubiger nicht weiter um sein Geld zu sprechen braucht.

In Rosenberg's Wohnung war mit einem Male Freude und schon hatte es den Anschein, als wäre das Geld wirklich aus höherer Fügung ihnen zuertheilt; denn Niemand beanspruchte es als sein Eigenthum. Nach einiger Zeit befand sich Rosenberg auf dem Wege zu seinem Bureau. Da ging ein Mann durch die Straßen, der die verloren gegangene Brieftasche ausrief und hinzufügte, daß ein armer Bote mit seiner zahlreichen Familie zu Grunde gehe, wenn der Finder sich nicht melde; denn auch der Verdacht der Untreue treffe den armen Mann.

Diese Worte des Ausrufers drangen tief in Rosenberg's Seele und hallten beständig in ihr wieder. Da fanden sich keine Gedanken für die Arbeit, keine Lust zum Essen, kein Schlaf für die unruhig blickenden Augen. Rosenberg erkannte mit Schrecken, daß der Teufel ihn verführt habe, und daß nun zwei Familien grenzenlos unglücklich seien. Das war ein Höllenfeuer, welches in seinem Herzen brannte und sein Hirn angriff, und dem er nicht zu entkommen wußte. Eine solche Geistesqual hatte Rosenberg nie für möglich gehalten. Wie golden dagegen war die Zeit der Entbehrungen und des Mangels! In seiner großen Herzensangst wandte er sich an seinen Chef, offenbarte ihm seine Lage und bat flehentlich um Vorschuß der gefundenen, aber leichtsinnig ausgegebenen Summe, versprechend, mit jedem Abzuge an seinem monatlichen Gehalte zufrieden sein zu wollen. Dem Direktor schlug ein gefühlvolles Herz; er fühlte Mitleid und gewährte seine Bitte.

Der Bote gelangte zu seiner Brieftasche und zu dem Gelde. Ihm war wieder geholfen.

Trauriger waren die Folgen für die Rosenberg'sche Familie. Rosenberg erlangte seine Geistes-

ruhe so leicht nicht wieder. Er konnte nicht vergessen, daß er sich hatte verleiten lassen, fremdes Eigenthum anzugreifen. Der Schmerz nagte tief an seiner Seele und umfing endlich seinen Geist mit dem Schleier des Wahnsinns.

Als er, getrennt von Frau und Kindern, in einer Heilanstalt seine unnachteten Tage verlebt, da regte sich auch in seiner Frau mächtig die Stimme des Gewissens; sie mußte sich als die Urheberin all dieses Jammers, all dieses Herzeleids bekennen. Die Worte des Heilandes, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, drangen nicht zu ihr, und doch hätte sie aus ihnen das ewige Leben schöpfen können. In den Fluthen der Saale suchte und fand sie den Tod. Rosenberg's Geist erheiterte sich späterhin wieder. Er trat in seine Stelle wieder ein und war seinen Kindern ein liebevoller, gewissenhafter Vater.

Die Höllen-Zigarre.

Sagen Sie mir, mein Herr, Sie rauchen ja da eine ganz schauerhafte Zigarre. Ist dies immer Ihre Sorte? Nein! Ich brenne sie — lautete die Antwort — nur bei besondern Anlässen ab. 1) wenn ich in einem Wirthshaus bin und keinen Platz finde. Ein paar Züge von dieser Zigarre, und bald finde ich leere Stühle. 2) erglüht dieser Glimmstengel, wenn mir im Eisenbahnwagen die Passagiere etwas zu stark auf den Leib rücken. Von 6 Mitreisenden steigen dann auf der nächsten Station sicherlich 3 aus und suchen sich einen andern Wagenplatz. 3) nehme ich zu dieser Zigarre Zuflucht, wenn Unberufene mit Fragen mich langweilen.

Der tapfere Soldat.

„Nun, mein Sohn“, sagte ein siegreicher General zu einem in seiner Armee dienenden Soldaten, „was hast denn Du zum Gewinn unsers Sieges beigetragen?“ „D“, antwortete der Soldat, „ich ging feck auf einen der Feinde los und hieb ihm die Füße ab.“ „Du hiebst ihm die Füße ab! Warum denn nicht lieber den Kopf?“ fragte der General. „Ja, der war schon ab!“ sagte der Tapfere.